

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 134.

Dienstag, 23. November 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. November.

Für die deutsche Luftschiffahrt-Aktiengesellschaft sind bis jetzt in Dresden insgesamt 104.000 Mark gezeichnet worden. Sie beabsichtigt, in Luftig eine Halle für leuchtbare Luftschiffe und einen Ankerplatz zu errichten und erwirbt den Stadtrat, zu diesem Zwecke ein möglichst ebenes, freiliegendes, quadratisches Grundstück im Ausmaße von 50.000 bis 60.000 Quadratmeter zu überlassen. Der Stadtrat hat der genannten Gesellschaft mitgeteilt, daß die Stadtgemeinde Luftig ihr Vorhaben tatkräftig unterstützen wird, sie möge vorläufig einen Vertreter zur persönlichen Aussprache und Auswahl des Platzes nach Luftig entsenden. — Der Rat zu Dresden genehmigte in seiner letzten Sitzung den baldigen Abbruch des Italienischen Dörchens am Theaterplatz, der mit dem Brückenbau in Verbindung steht und notwendig wird durch die veränderte Gestaltung dieses Platzes. Mit der endgültigen Beschlußfassung über das an dieselbe Stelle nach den Plänen des Stadtbaurats Erlwein zu errichtende Café-Restaurant wird sich der Rat demnächst beschäftigen.

Die Stadt Zittau befindet sich seit Dienstag nachmittags in einer recht unangenehmen Lage, sie ist infolge Zerstörung ihrer gesamten Leitungsanlagen von allem auswärtigen Sprechverkehr abgeschnitten. Die gesamte Telefon- und zum großen Teil auch die Telegraphenleitungsanlage in Zittau ist zerstört bez. stark beschädigt. Sie bedarf einer fast völligen Erneuerung. Dort, wo die Drähte nicht direkt zerrissen sind — das ist aber an unzähligen Stellen der Fall — haben sie sich doch überstreckt oder ihre Befestigungen auf den Dächern sind verbogen und hängen tief zur Erde nieder. Was sonst noch intakt ist, muß also zum mindesten nachgezogen werden. Besonders traurig sieht es in der Augustus-Allee, in der Frauentorstraße, am Park und an der Handwerkerstraße aus. Dort sind eiserne Verankerungen auf Häusern, die hundert und mehr Leitungsdrähte zu halten hatten, unter der vermehrten Schneelast glatt umgeknickt und die Drähte zu vielen Duzenden gerissen. In der Neusalzener Straße nach Herwigsdorf zu brachen 18 Leitungsmaßen um. Im Hauptbahnhof bietet sich ebenfalls ein Bild großer Zerstörung dar. Den Hilfskolonnen, die von der Oberpostdirektion Dresden nach dort beordert worden sind, erwächst eine Riesearbeit, deren Bewältigung zweifellos viele Wochen in Anspruch nehmen wird. Zunächst ist das Bestreben darauf gerichtet, die Hauptleitungen wieder herzustellen. Am Mittwoch konnte noch wenig getan werden, weil alle Dächer stark vereist sind und die Masten auf ihnen daher nur mit Lebensgefahr für die Arbeiter erreichbar gewesen wären. Schäden ist übrigens nicht nur an den Drahtleitungen, sondern auch an den Bäumen angerichtet worden. Diese waren vom Regen erst völlig durchnäßt worden und dann infolge plötzlichen starken Frostes über und über mit einer dicken Eiskruste überzogen worden. Man sah nirgends ein freies Aststück, alles war wie in flüssige Glasmasse getaucht. Schlag man an einen Zweig, so brach dieser klirrend ab. Nach stürmischer Nacht sah es daher geradezu traurig in den Anlagen aus. Alles in allem haben die eigenartigen

Wetterzustände am Mittwoch Zittau und der Reichspost schweren Schaden zugefügt, der noch lange in die Erscheinung treten wird. Eine ähnliche Wetterlage soll von dort bis in die Gegend von Neugersdorf-Ebersbach herrschen haben.

Ein neues militärisches Bild kann man jetzt in Großenhain beobachten: Die Husaren ziehen mit dem Karabiner auf Wache. Alle Ehrenerweisungen erfolgen mit dem Karabiner, nicht mehr mit gezogenem Säbel. Seit dem 1. Oktober ist die Kavallerie mit dem neuen Karabiner M 98 ausgerüstet worden, der etwas länger ist als der alte und weiter trägt.

Die Ehefrau des in Plauen wohnhaften, aber bei einem Fabrikanten in Falkenstein beschäftigten Maurers Bartos ließ ihrem Gemann telephonisch mitteilen, daß seine drei Kinder am Typhus erkrankt sind, damit er den arbeitsfreien Tag dazu benutzte, nach Hause zu kommen. In demselben Augenblick, als der Portier dem ordentlichen, arbeitssamen Manne die trübe Botschaft übermitteln wollte, stürzte dieser aus einer Höhe von vier Metern ab und erlitt einen Schädelbruch, so daß er hoffnungslos darniederliegt.

In der Nacht zum Dienstag wurde aus dem Konsumvereinslokale in Schwarzenberg der sieben Zentner schwere eiserne Geldschrank mit 4800 Mark Inhalt gestohlen. Auffallend schnell ist es dem eifrigen Nachforscher der dortigen Polizei gelungen, den Geldschrank aufzufinden und zwar im Flußbett des Schwarzwassers unweit der Stadt im sogenannten „Rosenthal“ bei Erla. Die Spitzhaken haben wahrscheinlich eine günstige Gelegenheit abwarten wollen, um dann den Schrank noch weiter zu transportieren.

In einer Bodenkammer eines Hauses der Neefstraße in Chemnitz wurde am Freitag früh das dort bedienstete 22-jährige Dienstmädchen Gumbrecht und der 18 Jahre alte Kaufmannslehrling Gultig erschossen aufgefunden. Die beiden unterhielten, wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, ein ideales Freundschaftsverhältnis und suchten gemeinsam den Tod, weil das Mädchen von einem andern Manne verführt worden war.

Kaum hat der Schnee seine weiße Decke über die Flur gebreitet, so beginnt der Wintersport. Am Vortage war der Verkehr nach Geising-Altenberg ziemlich reger. Dort konnte die Nobelbahn schon benutzt werden. Die Schneehöhe betrug 40 Zentimeter. Für Ski und Nobel war die Bahn gut. Wie man von dort meldete, fiel der Schnee ruhig weiter.

Unsere Nervenkräfte.

Wer mehr von seinen Nervenkräften ausgibt als er einnimmt, der ist auf dem Wege angelangt, der zur Ermattung führt. Unser Nervensystem besteht aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark und die Nerven sind die Ausläufer. Den besten Begriff von Nervenkräften wird man bekommen, wenn man sie sich als Spannkraft vorstellt. Wenn ein Mensch gut geschlafen hat, dann ist auch in seinem Nervensystem eine andere Spannung vorhanden, als zu der Zeit, da er sich ermüdet zur Ruhe begibt. Die Tatsache, daß durch die Arbeit eine Spannkraft ver-

loren wird, und daß die Spannkraft durch den Schlaf wiedergewonnen werden kann, ist von weittragender Bedeutung. So lange wir uns eines guten Schlafes erfreuen, können wir zufrieden sein. Leider aber betrachten viele Menschen, namentlich die Jugend, den Schlaf als ein notwendiges Übel, doch in der Tatfache, daß der Schlaf immer und immer kommt, und daß er imstande ist, die größte Willenskraft zu brechen, auch darin liegt eine große Bedeutung.

Der Schlaf ist aber nicht das einzige Mittel, die Nervenkräfte zu erhöhen, es gibt noch ein Zwischenstadium zwischen Arbeit und Schlaf, das ist die Erholung. Doch mancher, der im Jahr seine vierzehn Tage oder vier Wochen Urlaub erhält, findet nicht die erwartete Erholung. Und warum nicht? Weil der Übergang von Tätigkeit zur Ruhe ein zu rascher war. Wie die Sachen gehen, ist klar. Da muß erst dies und das noch erledigt werden, dann fährt man ab und gibt sich nun der Ruhe hin. Nur zu rasch kommt der letzte Urlaubstag heran; man tritt wieder ein und ein Berg von Arbeit erwartet uns. Es heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten Tage ruhen.“ Damit ist die Sonntagsruhe gemeint, und die kleinen Schulden, die die Woche mit sich bringt, lassen sich auch viel eher am Ende derselben ausgleichen, als wenn wir ein ganzes Jahr warten.

Es gibt noch eine Quelle, unsere Nervenkräfte zu vermehren. „Das ist die Übung.“ Die Übung ist eine wunderbare Einrichtung unseres Organismus, mit jeder Wiederholung wird eine Arbeit leichter und schließlich gewinnen wir eine Leistungsfähigkeit, welche wir gar nicht geahnt haben. Durch die Arbeit werden nicht nur die Muskeln kräftiger, sondern auch die Bewegungsnerven und die höheren Nerven.

Die Übung ist die eigentliche Grundlage für die Erziehungsfähigkeit des Menschen, gerade bei der Erziehung unserer Jugend ist diese Fähigkeit vor allem zu beachten. Die Übung erstreckt sich weniger auf das Wissen, als auf gewisse Fertigkeiten. Wir können unser Gedächtnis üben und uns Wissen aneignen. Das ist aber etwas ganz anderes, als wenn man meint, die Erziehung und Bildung bestehe darin, ein junges Hirn mit einer Menge von Wissen in mechanischer Weise anzufüllen.

Wie kommt es nun, daß in unserer Zeit so viele Nervenübel existieren? Unsere Vorfahren haben auch ganze Nächte durchwacht und sich ebenfalls oft sehr angestrengt, aber man hat von diesem Meer von Nervenübel nichts gehört. Sind die Menschen leichtsinniger geworden? Nein, durchaus nicht! Viele kommen ohne ihr Verschulden durch die Verhältnisse zur Erschöpfung ihres Nervensystems. Schuld daran ist unsere Zeit, das ist die ungeheure Steigerung der Population, das Zusammenleben von so und so vielen Tausenden von Menschen in den Großstädten, die enormen Verkehrsverhältnisse, welche unbedingt notwendig sind, um diesen Menschenmassen das Leben zu gestalten. Das ganze moderne Leben ist mit Nervenausgaben verbunden, die Beziehung zu anderen Menschen haben sich in den letzten Jahren mindestens verzehnfacht, jeder einzelne ist bedeutend mehr in Anspruch genommen als früher. In diesen Verhältnissen liegt der Grund unserer heutigen Nervenübel.

Ein Verhängnis.

Originalroman von Hans Wachenhusen.

„Papa,“ jagte sie in kindlichem Ton, „da die Sache nun schon so weit gediehen ist, verspreche ich Dir, sie recht lebenswürdig zu empfangen, und Robert wird dies auch tun. Vielleicht mag dies ja ein Glück für Klaus sein, der, je älter er wird, immer unerträglicher geworden. Hübsch soll sie ja sein; wenn sie also nur klug ist und ihn zu behandeln versteht.“

„Das Gefrage in der Kajete, sobald es bekannt wird! murmelt Robert vor sich hin. „Was wird Centnant von Jellenthin sagen, der ganz verschossen in sie ist!“

Der Diener meldete eben, daß Klaus mit einer Dame angekommen.

„Na, dann nur Mut!“ brummt Robert vor sich hin.

Der Kommerzienrat richtete sich auf und zupfte an seiner weißen Weste. Fränzchen beobachtete ihn besorgt.

„Also vorwärts, Kinder, empfangt sie! Ich folge Euch gleich!“ bat er umherblickend. „Seid lieb gegen sie.“

Fränzchen warf noch einen Blick in den Spiegel, ordnete die Spitzen auf ihrer Brust, holte tief Atem und ging Robert voran.

„Ein netter Geburtstag!“ Er folgte ihr in das Speisezimmer, durch das Wohngemach, entschlossen, die Sache von der besten Seite zu nehmen.

In der Tür trat Fränzchen bereits die Verlobte des Bruders entgegen, mit einem großen Bouquet der schönsten Rosen in der Hand, eine durch Schönheit, Jugend und Toilette glänzende Erscheinung, vor der das junge Mädchen eine Sekunde lang in Überraschung und Bewunderung da stand, in ihrer Verwirrung kaum verstehend, was der Gast ihr Verbindliches sprach.

„Seien Sie uns herzlich willkommen!“ brachte sie

endlich hervor, die kleine Hand nehmend, die sich ihr fast stürmisch bot. „Papa wird sogleich erscheinen. Robert, mein Bruder“, deutete sie auf dieien.

Der war in militärischer Haltung stehen neben sie getreten, mit frühzeitiger Kennerniene forschte und prägte er vergebens nach Puderpur auf dem Ankleid, sah diese großen, tiefliegenden, feurig dunklen Augen, aus denen es wie Raketen leuchtete, die klare, auf den Schläfen von dunkelbraunen Locken bedeckte Stirn, die frischen, roten Lippen und dann erst das selbstame, phantastische, kleine Sommerhäutchen, mit den einfachsten Blümchen garniert, die klassisch geformte, schöne Gestalt und die psfirichfarbene Sommerrobe, welche diese umschloß.

Auch er kam eben erst dazu, ihr möglichst im Offiziers-ton ein Kompliment zu sagen, als ihr Zurücktreten und Fortblicken ihm jagte, daß der Vater eingetreten war.

Er war über die erste Schwierigkeit hinaus, denn Laurette Wandel eilte aus den alten Herrn zu, ihm das Bouquet reichend und ihm mit ihrer klangreichen Stimme, einem Mezzosopran, eine Anrede haltend, die den alten Herrn im ersten Moment betreffen machte, denn er erlag unwillkürlich dem Effekt dieser überaus schönen Erscheinung, an welcher alles zusammen wirkte, um eine Sinne zu befangen.

Er war allerdings auf den Empfang einer Künstlerin vorbereitet gewesen, aber er, der seinen so profanen Sohn kannte, war auf eine solche lächerliche Wahl nicht gefaßt. Der Glanz in ihren lebhaften Augen wirkte wie Zauber auf ihn, der Duft des Bouquets, das sie ihm gereicht, beläute ihn fast, der Klang ihrer Stimme war melodisch, die vornehme Atmosphäre, die sie verbreitete, tat das ihrige hinzu, und als jetzt diese stolze Salon-dame seine Hand ergriß und sie in kindlicher Ehrfurcht an die schönen roten Lippen führen wollte, hinderte er dies gewaltig, beugte sich zu ihr und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Er war gefangen, sein ganzes Empfinden war mit Bewunderung. Er reichte schweigend Klaus die Hand der, stolz auf diese Szene, neben sie getreten, während Fränzchen ihm aufmerksam das schwere Bouquet abnahm und Robert, mit Schweigen zuschauend, das kleine Schnurbärtchen zwischen seine Finger nahm, worin er durch das Eintreten eines von ihm geladenen Schulfreundes und Kameraden gestört wurde.

Der Kommerzienrat machte jetzt der Empfangszenen ein Ende. Er nahm den Arm der zukünftigen Schwiegertochter und führte sie unter galanten Worten zu Tafel, ihr den Platz neben ihm bietend. Der Vater war damit gebrochen, Laurette Wandel als Familien-glied eingeführt.

Klaus war nie so heiter und zufrieden gewesen, wie heute; die Unterhaltung war eine sehr rege, Laurette wußte sie zu führen; der alte Herr beobachtete sie da bei oft heimlich und dann war's zuweilen doch, als legte sich ein Wölchchen über seine heitere Stirn. Er suchte in den Zügen des schönen Geschöpfes und vielleicht mochte er gefunden haben, was ihn trüber stimmte.

Mehrmals hatte er auch Gelegenheit gesucht, mit ihr über ihre Familienverhältnisse zu sprechen, aber es erschien ihm taktlos, dies gewaltig herbeizuführen; das konnte ja im Garten geschehen, wo man den Kaffe einnehmen konnte.

Alles ging also gut, Robert hatte sich mit seinem Kameraden Otto von Schimmelpfennig im Champagner einen kleinen Spitz angekrumt und der begeisterte ihn zu einer Rede. Fränzchen hatte sich beim Dessert neben ihre zukünftige Schwägerin gesetzt und plauderte mit ihr auf's Intimste; Klaus blieb in der gehobenen Stimmung gegen den Vater lebenswürdiger als je, und so wurde beim die Tafel dadurch aufgehoben, daß Fränzchen Arm in Arm mit Laurette über den Balkon, den Anderen voran, in den Garten hinabstieg.